

Ute Guzzoni

Der andere Heidegger

VERLAG KARL ALBER 

Über dieses Buch:

Das, was wir umgangssprachlich in einem weiteren Sinne Wirklichkeit nennen, erscheint bei Heidegger wesentlich in zweifacher Gestalt, als Gegenstand von Wissenschaft und besonders Technik einerseits und als Verhältnis von Welt und Dingen, von Sprache und Stille andererseits. Sein Denken verfährt, wenn er in die eine Richtung der Wirklichkeit schaut, kritisch-negierend, in der anderen Richtung dagegen hörend und aufzeigend.

Der erste Teil dieses Buches beschäftigt sich mit Heideggers Blick auf das Wesen von *Wissenschaft und Technik*, die er als Phänomene der Seinsverlassenheit und der Seinsvergessenheit versteht. In einem zweiten Teil geht es um die unterschiedlichen Weisen der *Besinnung*, die Heidegger dem rechnenden Vorstellen kontrastiert. Dabei kommt es vornehmlich darauf an zu zeigen, dass sein besinnliches Denken nicht allein einen vorbereitenden, seinsgeschichtlich bestimmten Charakter hat, sondern dass der »andere Heidegger« sich gerade auf das Gegenwärtige richtet, worin wir uns immer schon aufhalten. Der dritte, der Hauptteil, zeichnet dieses andere Denken nach, indem es den Blickwinkel seines Verständnisses des Raumes (Raum, Ort und Gegend, Raum und Kunst, Raum und Sprache, Raum und Nichts) wählt, um Grundzüge der Besinnung auf Welt und Dinge vor Augen zu führen.

Die Autorin:

Ute Guzzoni, geb. 1934, lehrt als emeritierte Professorin an der Universität Freiburg i. Br. Zahlreiche Veröffentlichungen, zuletzt bei Alber »Über Natur« (1995), »Sieben Stücke zu Adorno« (2003), »Hegels Denken als Vollendung der Metaphysik« (2005), »Unter anderem: die Dinge« (2008), »Gegensätze, Gegenspiele« (2009).

Ute Guzzoni

Der andere Heidegger

Überlegungen zu seinem
späteren Denken

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	11
I. Das Wesen von Wissenschaft und Technik	19
II. Die unterschiedlichen Weisen der Besinnung	69
III. Raum und Ort, Raum und Kunst, Raum und Sprache	105
Nachwort	173
Zitierte Literatur	177

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)
Printed on acid-free paper

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany
© Verlag Karl Alber GmbH Freiburg / München 2009
www.verlag-alber.de
Satz und Umschlaggestaltung: SatzWeise, Föhren
Umschlagfoto: Mit freundlicher Genehmigung von
Dr. Hermann Heidegger
Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten
ISBN 978-3-495-48370-1

Vorwort

»Was heißt Denken?«, »Was ist das – die Philosophie?« – das sind Fragen, die seit seinen abendländischen Anfängen, und in der Gegenwart vielleicht mehr denn je, das Philosophieren herausfordern. Zugleich sind es Titel von Schriften von Martin Heidegger. Lassen wir uns heute auf diese Fragen ein, so führen sie uns u. a. zu einem Nachdenken darüber, wie wir mit dem Denken von Heidegger selbst umgehen, was wir damit – weiterdenkend – anfangen können.

Es gibt da, so scheint mir, im wesentlichen zwei alternative Möglichkeiten: Wir können das Heideggersche Werk *als ein Ganzes*, für sich abgeschlossen nehmen und es dementsprechend im Hinblick auf seinen Ort innerhalb der Geschichte des abendländischen Denkens betrachten, auf die zu hören ihm selbst ein so wichtiges Anliegen war. Unter anderem bedeutet das, es in Beziehung zu setzen zu dem, was Heidegger als das Ende oder die Überwindung der Metaphysik vor Augen stand.

Oder wir können auf das Heideggersche Werk *als einen Weg* achten, einen Weg mit immer neuen vorwärtsweisenden wie rückinnernden Denkerfahrungen, von seiner frühen Auseinandersetzung mit den Philosophen des beginnenden vorigen Jahrhunderts, über die Auseinandersetzung mit Aristoteles und Kant und schließlich überhaupt mit einer Vielzahl von *Denkern* der seinsgeschichtlichen Tradition sowie mit ausgewählten *Dichtern*, bis hin zur intensiven Arbeit seiner letzten Jahrzehnte an dem, was heute *ist* und was er einerseits als das Wesen der Technik, andererseits als das Zusammenspiel von Welt und Dingen bedacht hat. Daß Heidegger einen *Weg des Denkens* gegangen ist, ist keine bloße Metapher. Er selbst hat häufig auf das Weitergehen seines Denkens reflektiert. Es hat ihn zu immer wieder neuen Aussichten und Perspektiven geführt und ist im strengen Sinne auch zu keinem Ende gekommen, sondern weist über sich selbst hinaus.

Mit diesem Buch versuche ich nachzuvollziehen, wie sich Heidegger auf seinem späteren Denkweg mit dem, was wir die philosophische Situation seiner Zeit nennen können, konfrontiert sieht. Diese Situation ist für ihn durch eine im wörtlichen Sinne zu verstehende Zweideutigkeit gekennzeichnet: Heidegger versteht die Gegenwart zum einen als bestimmt durch eine grundlegende Seinsverlassenheit und Seinsvergessenheit, die vornehmlich in dem unser Zeitalter prägenden Wesen der Technik ihre Wirklichkeitskonstituierende Ausformung gefunden hat. Zum anderen erblickt er in deren Wesensgestalt selbst den Vorschein eines *anderen*, weitgehend noch unbedachten Verhältnisses von Mensch und Wirklichkeit, dementsprechend das Sein nicht als Grund und Machenschaft, sondern als Zusammenspiel von Welt und Dingen erscheint und der Mensch nicht nur ein rechnend Vorstellender, sondern auch und darüber hinaus ein gelassen und besinnlich Nachdenkender ist.

Was das Verhältnis dieser beiden Wirklichkeiten zueinander angeht, ist sein späteres Denken noch in einem zweiten Sinne ein zwiefältiges gewesen. Wo Heidegger ausdrücklich auf sein eigenes Denken zu sprechen kommt, kennzeichnet er es durchweg als eine Haltung der Vorbereitung und des Wartens auf ein künftiges Geschick. Dem besinnlichen Denken ist es aufgegeben, *vorzudenken* in den Bereich einer neuen Zuwendung des Seins, eines neuen Zueinandergehörens von Denken und Sein. Bei diesen Gedankengängen sieht Heidegger sich im Zugwind der *Seinsgeschichte* stehen, in deren Dienst er sich mit fast heiligem Ernst in den dreißiger Jahren gestellt hat und die er bis zu seinem Ende nicht verlassen konnte und wollte, jedenfalls nicht *ausdrücklich*.

Und doch legt sich ihm im Verfolg dieses Denkens dann zugleich auch dessen Verabschiedung nahe. Das fortschreitende Fragen nach dem Sein, das metaphysisch in der Differenz zum Seienden erschienen war, das er aber als es selbst zu thematisieren unternimmt, führt Heidegger zum Verhältnis von *Welt und Dingen* und zum Zeitspielraum der *Sprache*. In einer Reihe von Texten hat er in seinen späteren Jahren – oftmals im Ausgang von Gedichten so unterschiedlicher Dichter wie Hölderlin und Hebel, Trakl und George, oder aus Anlaß von heimatischen Feiern, im Gespräch mit Künstlern und im Hinblick auf Werke der bildenden Kunst – über Welt und Dinge, über den Raum und die Sprache gesprochen, und zwar eben nicht im Sinne eines vorbereitenden Kündens von Zukünftigem, sondern in der Weise eines Hinweisens auf das, was *ist*.

Um diesen *anderen Heidegger*, den Heidegger des Denkens von Welt und Dingen ist es mir zu tun. Zweifellos ist das nicht der »ganze« Heidegger. Es ist weder der Heidegger, der sich philosophiegeschichtlich als Weiterführer der Phänomenologie Husserls einordnen läßt, noch der große und rätselhafte *Seinsdenker* Heidegger. Mein Blick auf dieses *andere* Denken ist durch mein eigenes Verständnis von Philosophie geleitet. Ich will keine »objektive Einführung« in sein späteres Denken geben, sondern ich will einen Grundaspekt aufzeigen, der mir im Hinblick auf unser heutiges Philosophieren wichtig ist. Ich beuge mich selbst auf den Heideggerschen Weg und zeichne ihn in der Richtung nach, in der er mir weiterzuführen scheint. Vor allem diese Richtung versuche ich in meiner Darstellung evident zu machen.

Es geht mir also weniger um eine Untersuchung als um eine Vorführung, eine Anregung, einen Denkvorschlag; ich versuche eine Einführung in Heideggers Spätdenken von einem spezifischen Leitgedanken aus. Sowohl auf philosophiegeschichtliche Hinweise wie auf Auseinandersetzungen mit der umfangreichen Heidegger-Literatur (die sich allerdings mit dem späten Heidegger, abgesehen von einigen Ansätzen in den letzten Jahren, relativ wenig auseinandergesetzt hat) habe ich fast ganz verzichtet. Sie wären Fremdkörper gewesen in einem auf das unmittelbare Sehen und Mitvollziehen ausgerichteten Aufzeigen, bei dem ich Heideggers eigene Wendungen in einem vielleicht ungewöhnlichen Maße selbst sprechen lasse. In die folgenden Darlegungen sind verschiedene Vorträge und zwei Vorlesungen eingegangen. Den Vorlesungsstil habe ich teilweise beibehalten, u. a. weil mir die Mitteilung *für ein Hören* gerade dem Heideggerschen Denken angemessen zu sein scheint. Auch die weitaus meisten seiner eigenen Werke sind ja zum Sprechen und Hören geschrieben.

Auch wenn es mir in diesem Buch vornehmlich um Heideggers *anderen* Blick auf eine andere Gegenwart zu tun ist – in der Einleitung gehe ich näher auf die Bedeutung des »anderen« in dem Titel »Der andere Heidegger« ein –, zeichne ich in einem ersten Teil seine Stellung zum Wesen von Wissenschaft und Technik und zu deren rechnendem und messendem Vorstellen nach. Denn er hat seine Erläuterungen eines anderen In-der-Welt-seins fast immer in der Absetzung gegen das heute herrschende gewonnen. Beide Erfahrungen der Wirklichkeit gehören zusammen. Die »Besinnung«, die er jenem Vorstellen entgegen- bzw. an die Seite stellt, richtet sich sowohl auf die überkommene technisch bestimmte Gegenwart wie auf ein grundsätzlich ande-

res Wohnen der Menschen im »Haus der Welt«. Im zweiten Teil reflektiere ich auf den mehrdeutigen Sinn dieser *Besinnung* und zeichne einige Grundbestimmungen des sich auf die andere Wirklichkeit richtenden besinnlichen Denkens nach.

Im dritten, dem Hauptteil der Arbeit gebe ich einen Einblick in Heideggers »anderes« Denken, wobei ich als Blickwinkel und Fokus sein *Raum-Verständnis* wähle; von diesem aus kommen mit dem Ort und der Gegend auch die Dinge und die Welt und das menschliche Wohnen in ihr sowie das Verhältnis von Raum und Kunst und der Raum der Sprache in den Blick.

Heidegger selbst hätte meiner Sicht auf sein Denken wohl nur zum Teil zugestimmt, vor allem meine radikale Abkehr vom Seinsdenken – oder, vorsichtiger gesagt, mein Außerachtlassen der Seinsgeschichte – hätte er so nicht geteilt. Aber andererseits: wer weiß, wohin ihn selbst ein konsequentes Weitergehen auf dem von ihm gewiesenen Weg gebracht hätte? Mein Versuch mit Heidegger unternimmt selbst kein solches Weitergehen, sondern beschränkt sich darauf, die Aufmerksamkeit auf *eine* wichtige Perspektive, eine starke *Implikation* seines späteren Denkens zu lenken; sie führt über das begrifflich allgemeine, gewollt welt-ferne Philosophieren der abendländischen Tradition hinaus in ein Denken, das sich auf spekulative und alltägliche Bilder einläßt, sich geheimnisvollen Sichten anvertraut und auf erstaunliche Weltbezüge einstimmt.

Einleitung

Der andere Heidegger – dieser Titel wirft unmittelbar die Frage auf, was mit diesem »anderen« gemeint sein kann: anders als was oder wer ist dieser andere Heidegger? Die nächste Implikation dieser Formulierung ist, daß es *noch* einen Heidegger gibt, dem gegenüber *dieser* Heidegger anders sein soll: der eine und der andere Heidegger. Es liegt im Begriff des »anderen«, daß es jeweils auf etwas verweist, das anders ist als es selbst. Zugleich ist der *andere* Heidegger nicht einfach nur einer von zweien, sondern ein irgendwie *andersartiger* Heidegger. Ihn zu thematisieren heißt, sich nicht auf die übliche Weise dem bekannten Philosophen Heidegger zuzuwenden, sondern eine ungewohnte Perspektive, einen überraschenden Zugang zu wählen. Offenbar geht es darum, etwas an ihm sichtbar zu machen, was sich dem gewöhnlichen Hinblick verbirgt. Der andere Heidegger ist jedenfalls nicht nur der Heidegger, den man schon kennt.

Ich erhebe, indem ich mein Augenmerk auf den anderen Heidegger richte, nicht den Anspruch, die »eigentlich richtige«, historisch und sachlich adäquate und eindeutige Interpretation dieses Denkers zu liefern. In der Philosophie geht es ohnehin nicht in erster Linie um eine exakte Eindeutigkeit und eine ausweisbare Richtigkeit des Gedachten, sondern vielmehr um etwas, was man die *Fruchtbarkeit* der Gedanken nennen könnte, darum, ob sie einen plausiblen, der jeweiligen geschichtlichen Situation des Denkens entsprechenden weiteren Weg eröffnen, einen Weg, auf dem wichtige Zusammenhänge sichtbar, evident und nachvollziehbar werden.¹ Ich verstehe die Texte der Philosophen als Herausforderungen und Hilfen zur Auseinandersetzung und damit letztlich zum eigenen Fragen und Denken. Überspitzt gesagt:

¹ Womit ich die Notwendigkeit genauer systematischer wie historischer Analyse von philosophischen Texten keineswegs leugnen will. Aber das ist gewissermaßen die Einübung in das Handwerkszeug des Philosophierens, nicht dieses selbst.

wenn die – gemessen an der Intention des Autors – irrije Interpretation eines Textes zu einem spannenden, weiterführenden Gedanken führt, so macht das mehr Sinn, als wenn eine noch so richtige Auslegung lediglich eine sterile Wiederholung nahelegt.² Es geht mir im Folgenden um eine Diskussion mit Heidegger über Fragen und Probleme, deren Bedeutung uns heute wichtig ist oder werden kann; kurz zusammengefaßt geht es um Aspekte des Heideggerschen Verständnisses unserer Zeit, also über Grundzüge dessen, was heute *ist*.

Der andere Heidegger. Dieser Titel und damit die hier gemeinte Andersheit des Heideggerschen Denkens läßt sich zunächst in unterschiedlicher Weise verstehen. In einem ersten, etwas unpräzisen Sinne kann die Formulierung »der andere Heidegger« weit genommen werden und damit den »andersartigen Heidegger« meinen, – einen Philosophen, der sich wesentlich von dem gewohnten Denkstil und -gestus des abendländischen Philosophierens unterscheidet.

Sodann bezieht sich das »anders« in »der andere Heidegger« nicht auf die anderen Philosophen, sondern auf einen *einen* oder ersten Heidegger, von dem sich der *andere* Heidegger unterscheidet. Diese Differenzierung folgt einer Veränderung innerhalb des Werkes bzw. des Denkweges, den der Philosoph in seinem Leben zurückgelegt hat. In diesem Sinne ist der spätere Heidegger, um den es hier zu tun sein soll, ein anderer als der »frühe Heidegger«, zunächst vor allem als der Heidegger von *Sein und Zeit*. Schon früh wurde ein Heidegger II von einem Heidegger I unterschieden³, und Heidegger selbst hat immer

² Allerdings gibt es hier wohl einen Unterschied zwischen den sogenannten klassischen und den modernen, im weiteren Sinne zeitgenössischen Autoren. Während wir in letzteren durchaus Streitpartner sehen können, mit denen wir uns über die ihnen eigene Sicht der Dinge auseinandersetzen sollten, bleibt der Denkansatz der ersteren wichtig und relevant als eine jeweilige Position der Philosophiegeschichte, die für die weitere Entwicklung der Gedanken eine ganz bestimmte Bedeutung gehabt hat: mit ihnen über ihren Ansatz zu *streiten*, macht wenig Sinn. Nur hinsichtlich der uns zeitgenössischen Philosophen können wir fragen, ob ihre Gedanken – aus unserer Perspektive gesehen – »stimmen« oder nicht. Je nachdem können wir dann mit ihrem Denken im wörtlichen Sinne *etwas anfangen*, – gleichgültig, ob dies in ihrer Intention gelegen hat oder ihnen widerspricht. Den klassischen Denkern gegenüber haben wir keine vergleichbare Freiheit: Mit Platon und Aristoteles, Kant und Hegel teilen wir keinen gemeinsamen Denkhorizont mehr, auch wenn uns *einzelne Momente* ihres Denkens durchaus noch Wichtiges zu sagen haben können.

³ Vgl. Heideggers Vorwort zu W. Richardson, *Heidegger. Through Phenomenology to Thought*, XXIII.

wieder auf die entscheidenden Veränderungen reflektiert, die sich in und mit seinem Denken vollzogen haben; er ist bewußt und kritisch *weitergegangen*, auch wenn er zugleich in mancher Beziehung ein merkwürdiges Treueverhältnis gegenüber seinen früheren Positionen an den Tag gelegt hat.

Damit kommt auch schon ein dritter Aspekt der Differenzierung in den Blick. Merkwürdigerweise werden in der Heidegger-Auslegung zumeist die entscheidenden Wendungen, die dieses Denken genommen hat, zwar registriert, aber letztlich nicht als solche ernst genommen. Heidegger hat 1966/69 einen kleinen Text veröffentlicht, der den Titel *Das Ende der Philosophie und die Aufgabe des Denkens* hat und in dem er den Schritt von der Philosophie, und d. h. auch von der wissenschaftlich-akademischen Universitätsphilosophie hin zu *einer anderen Art des Denkens* aufzeichnet.⁴ Diesen Schritt von der Philosophie zum Denken machen die meisten seiner Ausleger nicht mit, – ohnehin nicht in ihrem eigenen Philosophieren, aber auch nicht einmal in der Weise, wie sie sich mit Heidegger auseinandersetzen. Dementsprechend verstehe ich den Titel »Der andere Heidegger« auch in dem Sinne, daß es mir hier um einen Heidegger zu tun ist, der anders ist, als die meisten Ausleger ihn verstehen.⁵

Es bleibt noch eine letzte Differenzierung zu nennen, und das ist nun die mir eigentlich wichtige. Um sie einsichtig zu machen, muß ich etwas ausholen. Dem späteren Heidegger geht es, wie wir mit einer gewissen Bedeutungsverschiebung einer Heideggerschen Formulierung sagen können, um einen »Einblick in das, was ist«. *Das, was ist*, und das heißt das *Sein*, ist für ihn wesentlich geschichtlich, es hat sich im Laufe der abendländischen Geschichte fortschreitend verändert, oder, mit Heideggers eigenen Worten, es hat sich in je unterschiedlichen Epochen auf je unterschiedliche Weise zugeschickt, – und sei es auch in der Weise eines Sich-zurückhaltens und Sich-verborgens. Der Einblick in das, was ist, betrifft in erster Linie unsere Gegenwart, aber

⁴ Diese Unterscheidung von Denken und Philosophie erinnert an das, was Heidegger 40 Jahre früher mit dem Gegensatz von Philosophie und Gelehrsamkeit meinte, übertrifft diesen allerdings bei weitem.

⁵ Es ist, wie gesagt, nicht meine Absicht, in diesem Buch eine eigene Auseinandersetzung mit der umfangreichen Heidegger-Literatur durchzuführen; vielmehr soll es genügen, meine Sicht auf den späten, anderen Heidegger plausibel und nachvollziehbar zu machen.

als eine, die sowohl geworden ist, wie sich in ihr und durch sie ein Zukünftiges vorbereitet.

Jedoch weist Heideggers Bedenken dessen, was gegenwärtig ist, eine erstaunliche, in sich gedoppelte *Zwiefalt* auf. Zunächst einmal vollzieht es sich auf zwei unterschiedlichen, sich in gewissem Sinne widersprechenden Ebenen und entspricht damit, wie ich meine, einer eigenen *Zwiefalt* der Wirklichkeit bzw. zwei unterschiedlichen Seiten oder Ansichten von ihr: Auf der einen Seite sehen wir die Realität der Herrschaft der *Rationalität*, die Welt von *Technik und Wissenschaft*, die Welt der Globalisierung und der Entfremdung im wörtlichen Sinne, d.h. des Fremdwerdens aller Beziehungen und Verhältnisse, – mit Adorno gesagt, die Welt der Identität und des Identitätsbanns oder, mit einer von zahlreichen ähnlich lautenden Formulierungen von Heidegger, der »technisierten gleichförmigen Weltzivilisation«. Heidegger hat sich in einer Reihe von Schriften⁶ mit dem Wesen der Technik und dem Wesen der Wissenschaft beschäftigt und sie als Weisen von Seinsvergessenheit und Seinsverlust erörtert.

Andererseits hat er aber auch den Weltdimensionen des Zeitspielraums und der menschlichen Eingelassenheit in diesen nachgedacht und sich damit auf die gleichwohl bestehende und von uns allen immer auch schon erfahrene Realität der *Nähe*, der gelebten, nicht-identischen und nicht-identifizierenden Beziehungen eingelassen. Es ist dies eine gewissermaßen »neben« der technischen Rationalität und der Systemtotalität bestehende Realität der Hineingehörigkeit des Menschen in das geschehende Ganze von Welt und Dingen, eine Wirklichkeit des kommunikativen Sich-einlassens auf das Begegnende, auf Menschen und Dinge.

Zwar behauptet z.B. Adorno, es gebe kein richtiges Leben im falschen,⁷ in der entfremdeten Wirklichkeit sei kein unentfremdetes Miteinandersein und auch kein Denken »wahrer Beziehungen« möglich. Doch unsere alltägliche Erfahrung straft ihn Lügen: neben allem Elend, allen Systemzwängen, aller Verblendung gibt es immer wieder auch menschliche Zuwendung, tiefe Freude und echtes Mitleid, erstaunliche Begebenheiten und Begegnungen. Oder, mit Heidegger gesprochen: es gibt nicht nur technische Gleichförmigkeit und wissen-

⁶ Mit »Schriften« fasse ich hier unterschiedliche Textsorten zusammen: Vorlesungen, Vorträge, Aufsätze, Abhandlungen, Notizen usw.

⁷ Vgl. *Minima Moralia*, Nr. 18, 43.

schaftliche Rationalisierung, nicht nur rechnendes Denken und Degradierung alles Bestehenden zu bloßem Bestand, sondern immer auch ein »Wohnen im Haus der Welt«, es gibt die vertrauten und die fremden Dinge und ein gelassenes Umgehen mit ihnen.

Die Doppelsinnigkeit, die ich hier im Blick habe, läßt sich kurz am Beispiel der zeitgenössischen Stellung zur Natur verdeutlichen. Von dieser wird einerseits häufig behauptet, daß es sie im Grunde gar nicht mehr gebe, daß uns vielmehr statt eines Von-sich-her-seienden immer schon nur Menschengemachtes begegne.⁸ Auf der anderen Seite aber läßt sich zugleich auch nicht leugnen, daß wir nicht nur in den Naturgewalten und Naturkatastrophen, sondern bereits im alltäglichen Nieselregen, im Grünwerden der Blätter im Frühling, in unserem eigenen Schläfrigwerden am Abend weiterhin und unaufhebbar so etwas wie Natur oder Natürliches, Natur außer uns und Natur in uns, erfahren. Beide Erfahrungen – das Verschwinden wie das Fortbestehen von Natur – scheinen nebeneinander zu bestehen.

In dieser Zweigleisigkeit der Heideggerschen Auseinandersetzung mit unserer in sich zwiefältigen Gegenwart liegt nun aber noch eine weitere Zweideutigkeit. Wir stoßen da nämlich auf die eigentümliche Schwierigkeit, daß Heidegger hinsichtlich dessen, was er der Realität von Wissenschaft und Technik entgegenhält, merkwürdig zweideutig verfährt: Einerseits betont er immer wieder die heute noch ausstehende *Zukünftigkeit* einer neuen Seinszuwendung und damit den *vorbereitenden* Charakter des *Weltdenkens*, andererseits aber hat er, wenn er von der Welt und den Dingen und dem Wesen der Sprache spricht, etwas im Blick, in das er sich und uns zugleich »immer schon« hineingehörig weiß. Zukünftige und gegenwärtige Möglichkeiten des Denkens befinden sich in einem deutlichen Widerstreit.

Von diesem merkwürdigen Sachverhalt gehe ich aus, wenn ich den »anderen Heidegger« thematisiere, jetzt nämlich sein Denken der durchaus gegenwärtigen und erfahrbaren Welt der in sich beruhenden und angehenden Dinge, ihres Zeitspielraum und ihrer Sprache. Es handelt sich hier um einen Heidegger, der in gewissem Sinne anders ist, als er es selbst gewußt hat. Ich will Heidegger gegen den Strich lesen, nicht nur gegen den der meisten seiner Ausleger, sondern eben teilweise auch gegen seinen eigenen. Mir scheint, daß Heidegger in seinen spä-

⁸ Vgl. z.B. Gernot Böhme, *Die Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*, 5 ff., Ulrich Beck, *Gegengifte*, 65. Und von Verf. *Über Natur*, 9 f., 105 ff.

ten Werken weiter vorgedrungen ist, als er es selbst sehen konnte, daß er also, aus meiner Perspektive betrachtet, implizit auf Fragen geantwortet und in Bahnen gedacht hat, deren Relevanz und Tragweite er selbst nicht mehr ganz realisiert hat. Der *andere Heidegger* ist in diesem Sinne der *verborgene, auch sich selbst verborgene Heidegger*.⁹

Heidegger hat selbst einmal geschrieben, es käme darauf an, den Denker, mit dem man sich jeweils auseinandersetzt, besser zu verstehen, als er sich selbst verstanden hat. Darin liegt ein ungeheurer Anspruch. Er kann sich nur aus dem jeweilig eigenen Fragen rechtfertigen und aus der geschichtlichen Situation, in der man sich befindet. Der Heidegger, von dem ich denke, daß er uns heute noch Wichtiges und Weiterführendes zu sagen hat, ist der »andere« Heidegger, für den der insbesondere in den dreißiger Jahren gefaßte und ausgearbeitete Gedanke der »Seinsgeschichte« nicht mehr die hervorragende Stelle in seinem Gesamtdenken innehat, die er ihm zugleich doch weiterhin zuschreibt.

Oder vielleicht auch nur zuzuschreiben scheint; Heidegger war ein Meister des *sousentendu*. In dem ca. sechs Wochen vor seinem Tod geschriebenen Grußwort an eine Tagung der amerikanischen Heidegger-Gesellschaft in Chicago formulierte er: »Die Frage, mit der ich Sie grüße, ist die einzige, die ich bis zu dieser Stunde immer fragender zu fragen versuche. Man kennt sie unter dem Titel ›die Seinsfrage‹.« Und er fährt fort: »Sie kann für uns zunächst nur auf dem Wege einer Erörterung der abendländisch-europäischen Metaphysik gefragt werden und zwar im Hinblick auf die in dieser vom Anfang her waltende Seinsvergessenheit.« (*Neuzeitliche Naturwissenschaft*, 747) Einerseits betont Heidegger also die fortwährende Einzigkeit seiner Frage nach dem Sein. Zugleich aber könnte in dem »zunächst« wie auch in der vielleicht etwas distanzierenden Formulierung »Man kennt sie unter dem Titel ...« ein Hinweis darauf zu sehen sein, daß Heidegger sich durch die von ihm gedachte Sache selbst dazu genötigt sah, jene Frage

⁹ Wir sehen Heidegger hier vielleicht in einer bis zu einem gewissen Grad analogen Situation zu der, in der Heideggers Verständnis nach seinerzeit Nietzsche stand. Nietzsche blieb durch seinen Versuch der neuen Wertsetzung noch an die Metaphysik und ihre Weise des Fragens gebunden, hatte aber im Grunde mit seiner Kritik am Jenseitsdenken und an der metaphysischen Frage nach den ersten und letzten Prinzipien alles Seienden zugleich bereits über dieses Denken hinausgedacht, ohne sich aber selbst ganz darüber im Klaren zu sein.

zugleich auch – vielleicht nicht *nicht mehr*, aber doch – *auf radikal andere Weise* zu fragen als bisher.

Vor allem aber gibt es auch einige ausdrückliche Hinweise darauf, daß Heidegger sich der Notwendigkeit einer Verabschiedung der Seinsfrage als solcher durchaus bewußt war. So bejahte er in dem Todtnauberger Seminar zu *Zeit und Sein* unsere Frage, ob sich aus seinem Ereignis- und Weltdenken nicht ein Ende der »Seinsgeschichte« ergebe. Und schon vorher hatte er gesagt, »daß es vom Ereignis her nötig wird, dem Denken die ontologische Differenz zu erlassen«, daß sich das in ihr gedachte Verhältnis »nun als das Verhältnis von Welt und Ding« zeige. (*Protokoll*, 44 und 40f.) Und in einem der Seminare in Le Thor gab er, wie es in dessen Niederschrift heißt, den »Hinweis«: »Es wird einem nicht gelingen, das Ereignis mit den Begriffen von Sein und Geschichte des Seins zu denken« (366).

* * *

Den Hintergrund meiner Überlegungen bildet das, was ich die *Zwiefalt* in Heideggers späterem Denken genannt habe. Bis zu einem gewissen Grad gewinnt sie den Charakter eines *Zwiespalts*, eines Dilemmas, das bei ihm selbst letztlich nicht aufgelöst, ja nicht einmal *als Zwiespalt* reflektiert wird. Es handelt sich m. E. nicht lediglich um zwei unterschiedliche Aspekte, die nacheinander abgehandelt würden, vielmehr um zwei konkurrierende Auffassungen und Deutungen. Für Heidegger besteht wohl ein geschichtlicher, also auch zeitlicher Unterschied zwischen beiden, insofern das Weltdenken heute nur als Vorwegnahme und Vorbereitung betrachtet werden kann, da es seinsgeschichtlich wesentlich noch aussteht. *Ich* bin jedoch der Überzeugung, daß diese »geschichtliche Differenz« lediglich im Selbstverständnis der Menschen liegt: Der wissenschaftlich-technische, am Subjekt-Objekt-Verhältnis orientierte Zugriff auf die Welt, die Dinge und die anderen Menschen hat in der neuzeitlichen Gegenwart einen solchen Vorrang vor dem welthaften, »besinnlichen« Zugang gewonnen, daß ein gelassenes In-der-Welt-sein und ein »besinnliches« Umgehen mit ihren Dingen und mit unseresgleichen weitgehend aus dem theoretischen Blick geraten sind; das besagt aber nichts über ihre reale Möglichkeit und Wirklichkeit.

Von der Zwiefalt und Zwiespältigkeit der Auffassung und der Beschreibung der Gegenwart her ergibt sich eine grobe Dreiteilung mei-

ner Darstellung. Heideggers *anderen Blick* auf die bestehende Wirklichkeit, und damit seine nicht mehr primär seinsgeschichtlich orientierte Weise des Bedenkens dessen, was ist, seine Besinnung auf die *Welt und die Dinge* will ich beispielhaft an seinem Denken insbesondere des *Raumes* verdeutlichen. Als *anderes* Denken soll es faßbar werden in der Absetzung von Heideggers Analyse der unsere alltägliche Realität bestimmenden Phänomene der *neuzeitlichen Wissenschaft und der neuzeitlichen Technik*. In einem kürzeren Mittelteil werfe ich einen Blick auf die unterschiedlichen Hinsichten des Heideggerschen Begriffs der *Besinnung* und damit auch auf die Problematik jener Dopplung von – verkürzt gesagt – Technik- und Weltdenken und der, wie mir scheint, zwiespältigen Haltung Heideggers zu ihr.

Noch eine kurze Vorbemerkung: Man könnte meinen, man müßte den einen oder ersten Heidegger kennen, um den anderen Heidegger zu verstehen. Aber ich denke, daß der spätere Heidegger durchaus aus sich selbst heraus verstanden werden kann, daß vielleicht sogar die intensive Beschäftigung mit dem diesem voraufgehenden früheren Denkweg – der seinerseits auch keineswegs einheitlich ist – das Besondere und für uns Wichtige des späteren eher verdecken kann, u. a. weil die sichernde Einordnung in die Philosophiegeschichte leicht den Blick auf das wesentlich Neue und Spannende dieses Denkens verstellen kann. Der *seinsgeschichtliche Hintergrund* jener kritischen Besinnung, wie Heidegger ihn *nach Sein und Zeit*, aber *vor* dem späteren Weltdenken besonders in den dreißiger Jahren herausgearbeitet hat, soll nur so weit sichtbar werden, wie es nötig ist, um den jeweiligen Gedankengang und den Ansatz seines Verständnisses von Wissenschaft und Technik zu verstehen.

I. Das Wesen von Wissenschaft und Technik

Obgleich es dem späteren Heidegger bei seiner Besinnung nicht um eine bloße Kennzeichnung und Diagnose der empirischen Fakten und Grundcharaktere unserer Zeit zu tun ist – er wehrt ein solches Vorhaben und einen Verweis auf die sogenannte Realität wiederholt mit polemischen Worten ab, und schon seine Ausführungen zum »man« in *Sein und Zeit* waren nicht als Zeitkritik zu verstehen –, will ich meine Darlegung von Heideggers Verständnis des Wesens von Wissenschaft und Technik doch mit einem Hinweis auf ein allgemeines Zeit- und Weltgefühl unserer Jetztzeit beginnen, somit auf Erfahrungen, die wir alle tagtäglich machen, und auf Erkenntnisse, die wir jederzeit gewinnen können. Im Grunde nimmt auch Heidegger immer wieder auf Zeiterscheinungen Bezug, nur bleibt er dann nicht bei diesen Erfahrungen stehen, sondern fragt in ihren Grund zurück.

Geläufig ist uns allen heute – nicht nur durch direkte eigene Erfahrung, sondern mindestens ebenso durch indirekte Kenntnisnahme, durch das Hören von Radio- und Fernsehkommentaren und -reflexionen, das Lesen von Feuilletons, Dokumentationen und Romanen – ein *kritischer Blick* auf die Wirklichkeit, der aus sehr verschiedenen Blickwinkeln kommen kann. Negative Züge unserer Gegenwart aufzuzählen, dazu bedarf es keiner näheren Überlegung. Uns fallen unterschiedliche Stichworte ein wie Globalisierung, Kapitalismus, Ausbeutung von Mensch und Natur, Profitinteressen, Schere von Armut und Reichtum bei uns und auf der ganzen Welt, ökologische Katastrophen wie Klimaerwärmung, Fällen der Regenwälder und Artensterben; wir denken an Fakten wie das Elend in der dritten Welt mit Kinderarbeit, Hungerlöhnen, todbringenden Arbeitsbedingungen, mit Aids und anderen um sich greifenden Krankheiten, oder die kriegerischen Auseinandersetzungen rund um den Erdball mit dem Einsatz von Kindersoldaten, von Folter, von Land- und Seeminen, mit mörderischen sogenannten Kollateralschäden, durchgängig verursacht durch die Pro-